



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Genouefa, Das ist: Wunderliches Leben und
denckwürdige Geschichten der H. Genouefa/ Geborner
Hertzogin aus Brabant/ [et]c.**

Staudacher, Michael

[S.l.], 1660

Funfzehende Erzehlung/ Die Diener schencken der Gräfin und dem Kind
das Leben. Graf Sigfrid kommet an in seinem Schloß.

urn:nbn:de:hbz:466:1-45261

sam ein Leben seynd in dem Tode/ wann sie
uns entzogen werden / alsdann beginnet
unser Unsterblichkeit zu sterben. Zu demes/
daß es sehr schwer fället/wann die Ehr ein-
mal verblichen ist in dem Tode/sie wieder-
um aufzuwecken in das Leben.

Funfzehende Erzählung/

Die Diener schencken der Grä-
fin und dem Kind das Leben.

Graf Sigfrid kommet an in
seinem Schloß.

WAn unter diesem gelanget man in
den finsternen abgelegnen Wald / da
die zwo unschuldige Schästlein der Un-
menschlichkeit des Solo solten aufgeop-
fert werden. Es erglänhete schon unter
dem Forcht-bringenden Schatten des dic-
ken Gefildes/in der Hand des einen Die-
ners / ein blancker entblöster Dolch über
des kleinen Herzeins (Ach was rede ich!)
über des kleinen Waipleins / spreche ich/
H v Helf

Helfenbeinernes Halslein / erglänket
 schon der Dolch / allwo er kaum genugsa-
 men Platz zu Eröffnung der Wunden fin-
 den würde. Da fährt die Frau Mutter
 dem Diener in den Streich: und / halte in
 halte in / ruffet sie grausamer / erwürge
 vor mich / dann mein Kind / damit ich nicht
 gezwungen werde doppelt und zweymal zu
 sterben.

Aber O! was Obermacht hat die an-
 gefochtene und arbeitselige Schönheit / über
 ein Herz / das nicht gänzlich ist von
 Stahl! Können ihr euch geliebte Zuhö-
 rer / den Gedanken machen / daß eben diese
 welche Gold zu Werkzeug erkiesen hat
 der Genouefa Todt zu fertigen / daß eben
 diese / spreche ich / sollten Erhalter werden ih-
 res Lebens? Die lezt gehörte Wort der
 Gräfin / dann auch das noch in dem Todt
 zwang hellscheinende Liecht ihrer Augen
 und die so gar damals nicht verschwelet
 Schönheit / veränderten durch Mitleiden
 das Herz dieser zween Diener / daß der eine
 seinen Gesellen ansprache: Bruder / was
 machen wir? Was wollen wir unser
 Schwert

Schwerdter färben mit diesem so Adelichen Blut unserer Gräfin? Ey wir wollen leben lassen diejenige / welche wir nie gesehen haben / daß sie begriffen gewesen in einem Werck / dadurch ein so unmilder Todt verschuldet würde. Ihre Zucht / ihre Sittsamkeit / ihre Andacht / geben uns unfehlbare Zeugnusse von ihrer Unschuld. Es möchte noch ein Tag einlangen / an welchem sich solle erheitern ihre Tugend / und uns die verübte Barmherzigkeit belohnet werden.

Dieses redete der Diener / so ware aber allerdings schwerlich zu unterscheiden / welcher Theil sich widersinniger erzeigte in diesen Vorschlag einzuwilligen / sie / die Gräfin / welche sollte behalten das Leben / oder die Diener / welche ihr solten zufügen den Todt. Doch die Unerträglichkeit zu sehen / daß ein fünff Monat altes Knäblein sein noch unzeitiges Blut vergiessen sollte / behielt die Oberhand bey Genouefa / daß sie vermöget wurde bezupflichten in ihr unglückseliges Leben. Zu dem gedendet sie etwan / sie würde mit minderen Entsetzen sterben können / aus Abgang der

H vj noth

nothdürfftigen Unterhaltung / als durch
Gewalt des Schwerts. Wie man also der
Sachen eins worden / befehlen die Diener
der Gräfin / daß sie sich in die abgelegene
Dunckele des Walds und unwegsame Ge-
stränche einhülle / dannenher dem Grafen
Sigfrid kein einige Zeitung von ihr möch-
te zu Ohren gelangen.

Es ware unschwer sich zu verstecken
in einer Wildniß / welche scheinete / daß
sie von der Natur nur geziglet wäre für
Hölen und Klüfften der Beeren und an-
derer unzähmer Thier. Die Breite des
Walds machte erschaueren auch die Kib-
neste / wann die Noth einfiel / dardurch zu
reisen. In seiner Finsterniß und Einsam-
keit hatte sich das Stillschweigen gelagert
welches wann es etwan gebrochen wurde
geschah solches nur durch das Heulen der
Wölff / brummen der Beeren / zischen der
Schlangen / hauchen der Hubu / und le-
digen zwisken anderer beförchtlichen Vie-
gel. Diesen stimmete bey das schmerzliche
Seuffzen der Genouefa / nach deme ihr
für

für eine Gnad vergönnet worden / unter
den Thieren zu wohnen.

Sehet Genouefa / sehet fromme Her-
zogin / das ist der Ort / nach welchem ihr /
von Anbegin eurer kindlichen Jahren
habt getrachtet / da eure einzige Freud und
tausend-Lust die Einsamkeit ware. Zu die-
sem End hat Gott in euch von der Wiegen
ansein solche Neigung zur Einöde / er-
wachsen lassen / damit jehund / in eurem
höhern bejahrten Alter / euch diese Wüste-
nen nicht gar zu fremd und unerleidentlich
vorkomme.

Aber / Ach ! was sehe ich ? Lauffet Ge-
nouefa / lauffet / so lieb euch ist die Versi-
cherung des Lebens eures unmmündigen
Kinds / dann euch selbst belangend / weiß
ich wol / daß ihr dem Todt nicht so fast be-
gehret zu entrinnen. Ach eilet doch euch
zu verbergen in die dickeste Gesträuch der
Wildniß : ich trage schon widerum Sorg
für euer Sicherheit. Sehet die zween Pan-
ther / welche euch kamm entlassen haben
aus ihren Klauen / diese reuet schon ihre ge-
übte Höflichkeit / und sie kehren sich wieder
um

um euch wegzurauen / was sie euch aller
erst haben geschencket.

Diese zween Gespanen erinnerten sich
unter dem Heimweg / daß ihnen Golo be-
fohlen hätte / sie solten der Gräfin Zungen
zu einem Zeichen deß erfüllten Gehorsams
mit sich bringen : wendeten sich also die
Gräfin wiederum zu erhaschen / und ihr
die allererst gegen sie gepflogene Guttat
umbzustossen. Aber die Schickung Golo-
tes ware / welche nemlich diesen ganken
Handel leitete / daß sie unter Wegs ein
nen jungen Hund aufgestossen / dieser muß-
te seine Zung für die Gräfin herborgem.
Solcher Gestalt versehen / kehren die Die-
ner nach Haus zu Golo : welcher nichts
anders sich einbildete / als daß seine An-
schlag zu einer glücklichen Endschaft ge-
langet wären. Berichtet also mit Fühlung
höchster Freud den ganken Verlauff an
den noch abwesenden Herrn Grafen / in
dessen Haus er selbst nannmehr den Her-
ren und den Meister spielte.

Als Graf Sigfrid vernommen / daß
Genouefa aus dem Weg geraumet / erhe-
bet

bet er sich in das Schloß. Da hörete man
anfänglich nichts anders / dann von Ja-
gen / von Reiten / von Spielen / und aller
Frölichkeit ; nur damit dem Grafen keine
Zeit überbliebe / an die abwesende Frau
Gräfin zu gedencken. Jedoch eines Ta-
ges / als Sigfridus wider alles Verhüten
des Golo / in die Red von dem Unstern sei-
nes Hauses gerathen ware / saget er : Es
hätte ihme verwichene Nacht ein Traum
seinen Schlaf verunruhiget / mit Vorbil-
dung / als ob ein Drach seine Gemahlin ent-
führet hätte. Darauf gleich der verschalck-
te Golo geantwortet : Bey Gott / Gnädi-
ger Herr / das ist kein lügenhafter Traum.
Der Drach ist Droganes / mit gleichen er-
sten Buchstaben beeder Namen. Ihr Gr.
Gn. verstehen es wol. So beurtundē auch
die Geschichten / daß vielen Mannen der-
gleichen geträumet / zur Zeit / als ihre Frau-
en / oder von freyen Muth / oder abge-
trungener Weis / der Ehe verpflichten
Ehren seynd entsetet worden. Gleichwol
sollen Ihr Gräfl. Gn. allen diesen schwer-
müthigen Gedancken / den Eingang in ihre
Herk

Herz verriglen / damit selbige nicht wann
 sie sich solten einschleichen / des Herzens
 Fried und Ruhe / als aufwieglerische Weilt-
 macher zerstören. Ihr Gräß. Gn. lassen ih-
 rer Gedächtnus entfallen die verfaulte A-
 schen der jenigen / welche von einem so un-
 reinen Feur / hat brennen wollen / daß man
 sich dessen / auch nur im daran gedencken /
 muß beschämen. Oder werden vielleicht ihr
 Gräß. Gn. ein Beschweruß haben / ein
 so undankbares Frauen-Bild nach ihrem
 Todt / aus dem Sinn zu schaffen / welches
 so leichtfertig ihr Gräß. Gn. noch lebend-
 dig aus der Besizung ihres unreinen Her-
 zens hat abgewiesen ? Ihr Gräß. Gn.
 wolle trauen an mir einem Menschen / des-
 sen Ruhe und Unruhe / bloß sich einrichtet
 nach dero Wolstand. Sie wolle auch ihr
 Gemüth verlegen auf die bessere Gedan-
 cken / welche warlich nicht seynd die jeni-
 gen / von denen die Lauterkeit des Her-
 zens / in Betrübniß wird
 gesetzt.

Unter

Untersetzung/

Das ist / eingefügte Erzählung
von einer Hoch-Adelichen
Spannischen Gräfin.

In eurer großgünstigen Erlaubniß/
Hochgeborne und Tugendvolle Grä-
fin Genouefa will ich mich wenden / zu ei-
ner auch Hochgeborenen und Tugendvol-
len Gräfin / dero Namen seyn solle Isa-
bell. Ich stehe in keinem Zweifel / ihr wer-
det mir / eurer bewohnenden Mildigkeit
gemäß / zugeben / daß ich auf der Bühne
dieser Sankel / zwischen dem angefangenen
Traur-Spiel eurer kläglichen Verhäng-
niß / eine Unternehmung möge einführen /
von einem euch an Geschlecht und Tugen-
den / nicht fast ungleichen Frauenbild.
Gleichwol will ich die Gebühr nicht ausser
der acht haben / daß ich / bey so trauren-
werthen Begebenheiten / als die eurige /
sich erwiesen / kein ungereimte Frölichkeit
nicht einmenge / sondern will in allweg diese
Sorg anwenden / daß der schwarze Auf-
zug

zug der Unternehmung / mit der Traurigkeit des übrigen Spiels sich ähnlich erzeiget. Ich fange an / Ihr / günstige Zuhörer / send aufzumereken beflissen.

Sevilla oder Hispalis / liegend in Spanien / an dem Gestad des weitberühmten Wasserstroms Bætis, wo dieser nicht lang hernach bey den Herculischen Säulen / seine Wellen dem Gaditanischen Meer überlieffert / ist eine Stadt / in welcher beede Welt / die Unsere / und die Neue / mit einander Kundschaft machen. Allda hatte nicht vor einer grossen Anzahl der Jahre / ihr Häusliche Wohnung eine Frau / deren Namen hinterhalten wird / wir wollen sie Isabella nennen. Diese war vortreflich beseliget / von der Natur mit Hoch-Adelichen Geblüt und Ankommen / von dem Glück mit ansehnlichen Herrschaften und Reichthumen / von der Tugend mit annehmlichen Sitten und liebeichen Geberden. Waren also die Unterthanen ihrer Flecken und Schlösser sehr wol befriediget / unter einer so beschaffenen Herrscherin Dienstbarkeit zu leben.

Dies

Diese Frau im blühenden Meyen ihrer Jugend vermahlet/ wurde bald benöthiget/ den frölichen Aufzug ihrer Hochzeit / mit trauriger Leich- Begängnis zu bezahlen. Kaum hatte der unwalkende Himmels- Lauff den Zirkel dreyer Jahre beschlossē/ da wurde auch durch den schnellen / und der Sternen- Bewegung gleich eilenden Todt/ dieser Ehe- Gesellschaft das Ende angefüget. Muste also Isabella/ welche kürzlich von ihren Herrn Gemahl/ aus der Kirchen nach Haus als ein Ehe- Gefährtin geführt worden / iezund in Gegenspiel ihren Herrn aus dem Haus in die Kirchen zu dem Grab/ als eine Wittib begleitē. Dieses ist der unumgängliche Anhang der Ehelichen Verlobnis; die Freud des ersten Zusammengebens / muß durch die Bitterkeit des letzten Hinscheidens gebüßet werden. Da ist kein Mittel/ diesen Noth- Zwang zu wenden. Die Herzen/ welche in dem Feuer der Liebe zusammen geschmolzen/ müssen schließlich durch die Kälte des Todts wiederumb entzweyhet werden: Und ereignet sich solche Trennung desto herber/

je

je süßer die vorige Zusammenfügung ist
gewesen.

Diesem nach haben wir uns leicht die
Einbildung zu machen / daß der Frauen
Isabella Gemüth / durch den tödelichen
Hintritt ihres Ehe-Herrn / mit heffriger
Traurigkeit müße durchzogen und gequäl-
let seyn worden. Dann wie anmuthige
Neigung sie gegen ihme getragen habe / kan
aus deme / wie er / der Herz ihr gewogen ist
gewesen / als aus einem Regen-Schein er-
sehen werden; in Erachtung daß ein Feuer
das andere / un die liebe Wider-Liebe pflegt
zu gebährē. So hat nun der sterbende Herr
seines gegen Isabella geneigtesten Willens
Tag-klare Zeugniß / durch den letzten
Willen hinterlassen : in deme er sie aller
seiner liegenden und fahrenden Gütern
vollmächtige Erbnemerin benamset und
eingestellet / es überlebete gleich ihr einig
Kind / oder nicht / welches sie sämtlich ha-
ten erworben. Alles / wolte er / daß nach sei-
nem Ableben besesse diejenige / welche in
dem Leben / auch sein Alles wäre gewesen.

Diese sondere Lieb und Wolgewogen-
heit

heit Ihres Gemahls / wußte Isabella / nicht
 nur bey seinem Verbleibe auf dieser Welt /
 sondern auch nach seinem Abscheiden zu be-
 obachten / und zu vergleichen. Derentwe-
 gen damit sie nicht Ursach hätte / die Bild-
 nis ihres so getreuen Herrens / durch Ein-
 führung einer anderen Gestalt / in ihrem
 Gedächtniß zu verdunkeln / ja die alte Lie-
 be mit Einpflanzung einer neuen zu ver-
 leisten / wolte sie / obwolten noch eine junge
 Wittib / keines wegs sich bereden lassen /
 daß sie sich mit den Banden einer neuers
 Ehe-Verlöbniß verstrickete.

Es lagen ihr in den Ohren / ihre noch
 am Leben anwesende Eltern. Es umstun-
 den sie ihre Freund / und brachten herfür /
 einer umb den andern / allerhand bewegli-
 che Vorstellungen / ihren Sinn wiederum
 auf Heyraths-Gedanken anzuleiten. Sie
 führete ihr zu Gemüth / ihre noch grünen-
 de Jugend / mit vermelden: Sie seye schon
 ein Wittib / in denen Jahren / in welchen
 viel andere sich noch nit vermählet hätten.
 Was ihre Reichthumen? was ihre Gestalt?
 was ihre Jugend? alles verspreche ihr zu
 einem

einem Ehe-Vermahl / einen der Vornehm-
sten / wie sie genennet werde / Grandes aus
Hispanien. Sie solle sich erfrischen / und
mit den Verstorbenen sich selbst nicht lo-
bendig vergraben.

Diese und dergleichen mehr Zumi-
thungen / würcketen bey der Isabella stand-
haftem teuschen Herken / eben so viel / als die
rauschende Wellen-Flut / an einer Steins-
klippen im Meer / wider welche / nach der
Art sie mit grosser Ungestümigkeit ge-
schlagen / müssen sie zerbrechen / und zer-
tröpflet den Rück-weg suchen. Recht; gab
etwan Isabella ihren Freunden zur Ant-
wort. Recht wendet ihr ein / meine Jugend
sey annoch so blühend / daß viel Frauen
Zimmer in solchen Jahren / noch gar zu frü-
her Ehe-Verbündniß getretten : Dem-
lich ich befinde mich in einem Alter / da es
mir nicht allein eine Wittib / sondern gar et-
ne Jungfrau zu seyn wol anständig wäre.
Was ihr aber anderwärts anzülig ein-
cket; Bin ich reich? so bin ich eines Mannes
unbenöthiget / der mich ernehre. Bin ich
schön? Was weiter? Sollen etwan mir

die Ungeschaffene in Keuschheit leben?
läffet sich in mir erblicken einige Tugend?
Gut. Eben wird solche heller glänken/
wann sie sich mit wiederholtem Ehestand
nicht wird vernehlen,

Nach so bevestigter Entschliessung/
richteten sich die Isabella vornemste Be-
danken // auf die Erziehung ihres hinter-
lassenen Kinds. Dieses war nun alle ihre
Freud / alle ihre Sorg. In Ansehung des-
sen / erfrischete sie die Gedächtnus ihres
tods-verblichenen Gemahls ; welchen das
verbliebene Söhnlein (dann ein Sohn
ware das Kind) nicht allein mit dem Na-
men Didacus / den auch der Herr Vater
getragē / sondern vielmehr mit nachähmen-
den Geberden / und etwan gleich eintref-
fenden Gesichts- und Leibs-Linien / ihr in
die Augen stellte. Erkennete also Isabel-
la / daß ihr liebster Herr / noch nicht aller-
dings gestorben wäre / sondern in dem ihm
gleichenden Sohn / auch nach der Begräb-
nus noch lebete. Dieses ware dan ihr Trost.

Als nun der junge Didacus / die Jahr
eingetreten / welche nunmehr fähig seynd /
der

der Tugenden und der Künsten; wurde er durch Anstalt der Frau Mutter / in beeden Theils Übungen trefflich wol unterrichtet. In den Schulen / als in den Gold-Gruben der Weißheit / mußte er seinen Verstand bereichern / mit den köstlichen und unbenennlichen Schätzen allerhand Wissenschaften. Da wurde seine Vernunft erfüllt / mit Sinnreicher Erkenntniß / damit er von den Thieren unterschieden würde nicht allein an dem Leib durch menschliche Gestalt / sondern auch an der Seel / durch vernünftige Gedancken.

So wurde gleichwol bey Unterrichtung des Gemüths / zur Weltkundige Wissenschaft / nicht beyseits gesehet der äußerlichen Leibs-Glieder Leichfertigung / zu allerhand Ritterspielen / die einem jungen Adellichen Herrn wol anstehen und geziemen. Wurde also Didacus von der Bücherschul / etwan gebracht auf die Reitschul; damit er nicht allein lernete die Reiter auf dem Papier / sondern auch die Zaum auf dem Pferd zu führen. Zu einer andern Stund wurde er etwan erfordert / nicht

des Gauls Fuß im Reiten / sondern seine
eigne Fuß im Tanzen zu tummeln. Bald
darauf erfolgete / daß man ihn von dem
Seitenspiel zu den Waffen beehrte / und
zeigte / wie er den Leib nicht nach der Lieb-
lichkeit der Sing-Kunst / sondern nach dem
Vortel der Fecht-Kunst / zu leiten hätte.

Also mußten sich die ritterliche Übungen
des Leibs mit den gelehrten Übungen der
Seelen vergesellen. Aber über alles beob-
achtete die Ehren-volle Frau Mutter / daß
die schönste Stierde des Menschen / auch bey
ihren Didacus nicht mangelhaftt erschiene.
Sie ware nicht unwissend / daß aller ande-
rer Sachen Überfluß wenig fruchte / in Ab-
gang der Tugend. Diese sey das Liecht /
durch welches die übrige der Seelen / und
des Leibs Vollkommenheiten erhellet wer-
den. Diese sey die Schönheit / sonder wel-
che / alle andere Gaben / mehr zubetrauen
sey / wegen daß sie der Tugend ermang-
len / als hoch zu schätzen / wegen daß sie / mit
eigenthümlicher / was für Klarheit er-
glänzen.

Nach deme dann Isabella solches
satt

sattsam erkennete; richtete sie ihr vornehm-
stes Absehen dahin/ daß Didacus vor allen
Künsten und Ritterspielen die Kunst
der Liebe und Furcht Gottes ergrieffe / im
Bedencken/ daß diese die zwei Flügel seyn
mittel welcher alle andere Verrichtungen
müssen empor geschwungen werden. Er
bildete ihme ein/ und sprach ihm etwan
folgender massen:

Lieber Didacus / damit du nicht un-
richtig seyst/ wohin deiner Mutter Gedan-
cken zielen/ so soll ich dir nicht verhalten
wölle nicht weniger/ daß du fleißiger in
acht ziehest/ wie du deinem Widerspart
lest begegnen im Fechten / als wie du dich
sollest beschirmen wider die Sünd. Ja
erwünschlicher ist mir/ daß dein Leib / als
daß deine Seel getroffen werde mit einē
lichen Strich. Daß du wissest ein Pferd
Zaum zu bezwingen / mißfallet mir nicht
aber mein höheres Verlangen ist / daß du
wissest in den Zaum und in die Schran-
cken zu pfrenken die vorbrechende Bege-
lichkeiten deines Gemüths. Erwege dich
daß es bey weiten keinen so grossen Sp

wird verursachen/wann du geschüttet wirst
aus dem Sattel / von einem Gehorsams-
losen Pferd / als wann du gehebet wirst
aus dem Sitz der Vernunft / von den un-
berdigen Anmuthungen des Ehrgeitz / des
Zorns / der Liebe. Abzuführen / lieber Didac-
cus / daß du dich verhaltest wie ein Ritter
der Welt / mag ich wol sehen / nur daß du
zugleich ein untergebener Diener seyst des
Himmels.

Vergleichen Hertz-besuchende Erin-
nerungen tauere die Christliche Mutter in
das Gemüth ihres an Jahr zunehmenden
Sohns / damit in selbige die Saat der Tu-
genden tieffer einwurkete / und mit mehre-
rer Vollkommenheit übersich sproffete.
Gleich wol als kein unbescheidenes Weib-
lein / sondern als ein kluges und mit mann-
lichen Verstand begabtes Frauen-Bilde
wolte sie ihren Didacus nicht entbrechen
die sübliche / und seines gleichen zuständige
Ergöstlichkeiten / sonder welche / der Ju-
gend bisig-uellendes Blut / gleich wie ein
Feuer / deme der Ausgang hintertrieben
wird / endlich ersticken muß / und in eine

düsterige Rauch, Wolcken sich verwand-
len.

So ermanglet es dem Didacus auch
nicht an Gelegenheit / unterschiedliche fröh-
liche Zeit, Vertreibungen anzurichten:
Zu dero Genießung / ihme genugsame
Mittel / seiner Frau Mutter Schloßer
und Höf / an die Hand gaben. Allda be-
gunte er die Flügel der sonst eilenden Zeit
mit allerley Kurzweilen und Ergötzungen
noch mehrer zu besedern : unter welchen
den meisten Theil einnime das fröhliche
Weidwerck / und die / den beschwerlichen
Sorgen abhelfende Jägerey. Also geschah
es / daß etwan Didacus den langen Som-
mer, Tag ihme kürzete / sekund mit dem vor-
stehenden Hund; dann mit den Winden
bald mit dem gansen Zeug und Geräthe
Erwan zur Zeit / da die höchstgestiegenen
Sonnen / den kürzesten Schatten machte
te / er wehret sich der hitzenden Stralen
des Spanischen Himmels / in einem wohl-
riechenden Rosmarins, Gesträuche: oder
zur Zeit als die niedergehende Sonne
allererst unter die See geneiget hatte / er

frischer er sich an den Ufer des von sittämen Wellen gekränsleten Meers / mit Einholung eines gelinden Abend-Lüffteins / das aus West-Indien abgestogen / den Didacus nicht weniger erkühlete / als durch selbiges vor diesem der Columbus / zu Erfindung der neuen Welt / entzündet worden / von welcher er die erste Durchmassung aus Anwehung dieser Meerwinde geschöpffet hat.

Wie aber der Jugend alle Freud ein Eckel bringet / ohne beywohnende Gesellschaft ihres gleichens ; dieweil sie nur für einen halben Lust achtet / zu dessen Erfüllung kein anderer sich beysüget ; also wolte auch Didacus seine Kurkweile ganz und vöütommen machen / mit der Freund- und Gespielschafft eines Jünglings / dessen Namen war Pyrrhus von Alfruede. Mit diesem verbrachte er die Frölichkeit seiner Jahren. Aber von deme er erwan seine höchste Lebens-Erquickung hatte eingenommen / von diesem stunde ihm bevor / auch seines Lebens höchstes Ungemach zu empfangen.

Didacus / ob erhörter massen / in Übung der freyen Künsten und Christlichen Tugenden auferzogen / ware nunmehr in das neunzehende Jahr seiner Jugend durch den Lauff des Himmels eingeführt worden. Auf welche Zeit ein wilder See des äussersten Unglücks / gleichsam von dem Damf so langer und beständiger Glückseligkeit gesperrt und geschwellt / ausbrechen / und über den armen Jüngling plötzlich und ungestümmer sich ergießen sollte / je weniger er bis annoch / in sein unbekümmertes Leben hatte einrinnen können. Didacus / wie ich erwöhnet / ware in das nächste vor dem zwanzigsten Jahr mit seiner Jugend eingelangt / und die Fr. Mutter / damit ihres verstorbenen Herrn lebendige Gedächtnis auch in den Enckeln gepflanket würde / hatte sich schon umb eine hochansehnliche Ehe- Gefährtin für den Didacus / umbgethan / welche auch mit dem nächsten / durch beständige Verlobniss mit me sollte übereignet werden. Ware also unser Didacus ein junger Freyer / und abhoret angehender Hochzeiter.

Aber ach armer Didacus! ach mühselige Isabella. Flechtet/ flechtet sorgsame Mutter eurem Sohn den Bräut. Krank; aber Didacus wird selbigen nicht tragen an seinem Hochzeit Tag/ auf dem Haupt/ sondern in seiner tödtliche Begängnis auf der Baar. Seinen Tank wird er müssen halten mit dem Todt/ nicht mit seiner Liebsten: darzu man ihme wird aufmachen nicht den frölichen Spagnuolët, sondern das kläglich röhrende Requiem.

Aber was betrübe ich euch so früh Isabella; Gemach/ gemach trauriges Wasser/ daß du beginnest aus der Brunnens quell der Augen die Wangen deiner Frauen zu befrömen. Sparet euch ihr helle Thränen/ bis daß euer Crystalliner Ursprung ansichtig wird des Bluts des unglückbafften Didacus. Alsdann wann dieser Purpur- Strom sich wird ergießen/ lasset auch euren Spiegel- Fluß anwallen/ und suchet gleichwol euer Crystall mit jenes Corall zu bezwingen.

Mache dich dann herfür mit deinen Waffen Pyrrhus von Alfameda/ weilen je
J iij die

die Göttliche Verhängnis zugeben hat
 daß eben du / welchen etwan Didacus mit
 den Armen höchster Freundschaft eingee-
 schlossen / sollest das Band seines Lebens
 Meichel. Mörderischer Weis zertrennen
 Empfah er von dir den Stoß eines
 Scharfrichters / der du von ihm empfah-
 gen hast den Kuß eines Herkrenen
 Freunds.

Didacus und Pyrrhus waren etliche
 in Irrung und Zwispalt gerathen / wiewol
 nicht was für Ursachen halber / welche doch
 zur Strittigkeit niemals ermanglen / auch
 zwischen den verliebtesten Herzen / gemein-
 dem bekandten Sprichwort: Die Lieb muß
 zu zart sein haben. Aber wie es anderwärts
 zu erfolgen pflegt / daß solche Eitzweyung
 bey rechtschaffenen Ehren. liebenden Ge-
 müthern / nur zu mehrerer Vereinigung
 und zu Erflammung eines grösseren Liebes
 Feuers ausschläget; also hat in Gegenpiel
 bey dem Pyrrhus / die Kälte des eingefalle-
 nen Zwittrachts / allen warmen Funcken
 voriger Freundschaft ausgelöschet / und an
 statt die Brunst eines unversöhnlichen
 Zorns aufgeblasen.

Selbigen Tag / daran sich der Miß-
 verstand zwischen beyden ereignet / kamen
 sie noch ohne weiters Unheil voneinan-
 der. Es solte Glück gewesen seyn / wann
 eine längere Zeit gemittelt hätte / biß sie wie-
 derumb einander begegneten. Aber dem
 Pyrrhus gestattete sein Zorn kein Verlän-
 gerung : so laurete er auch nur auf Gele-
 genheit / mit seiner gefasten Verbitte-
 rung loß zu brechen. Und hat sich gleich ande-
 ren Tags die Begegnung zu seinem un-
 menschlichen Vorhaben günstig erwiesen.
 Didacus / dene / wie zu erachten / die Erre-
 gung seines Zorns durch den Schlafschon
 zur Ruhe geleyet / und besänfftiget worden /
 ergienge sich folgenden Tags / keines / Ar-
 gens sich versehend / in den Gassen der
 Stadt Sevilla / in hielte etwan Rath mit
 seinen Gedanckē / wie die obhandene Hoch-
 zeit anzurichten / oder wie mit dem Pyr-
 rhus die zertrümmerte Freundschaft zu er-
 gänken wäre. Ach der Gedancken ! frommer
 Didacus / was sinnet ihr ? Nehmet euch in
 acht / nehmet euch in acht : Pyrrhus mit
 unblöster Wehr eylet auf euch dar : jekt
 J v füh.

führet er den Stoß: jetzt hat er euch bis an
das Herz getroffen. Didacus verbleichen
und schüttet aus / samt dem Blut / sein
Leben.

Ach Didacus! Ach Isabella: O Pyr-
rhus! wo soll ich nun meine Red erstlich
hinwenden? Oder was für eine Her-
zens-Regung/ soll ich euch liebe Zuhörer
erwecken? Sollen wir den Didacus ver-
trauen/und die bis annoch gesparrte Ehr-
nen mit seinem unschuldig vergossenen
Blut vermischen? aber diese tödtlich ver-
schweckte Blum wird / durch die Feuch-
tigkeit des traurigen Augen-Wassers
mit mehr sich erfrischen noch grünen. Soll
ich mit wolbefugten Zorn über des Pyr-
rhus unmenschliche Grausamkeit her-
brechen/und sagen/seine Mutter sey ein
gerfräulein gewesen/seine Säugammern
Löwin/seine Wohnung das Ripheische Ge-
bürg / und nicht die liebliche Rosmarin-
Gefilde der Gegend Sevilla? Aber was
will ich mich mit einem vergebentlichem
und nichts fruchtenden Unwillen erhitzen?
Soll ich auf euch meine Gedancken ver-
le-

leiten/ nicht allein Mann, sondern auch je-
sund Kind-lose Isabella/ und euer Verhal-
tung in die acht nehmen? Ja/ zu euch will ich
mich kehren / und sampt mir zugleich die
aufmercksame Gemüther meiner günstig-
geneigten Zuhörer.

Didacus hatte das Leben verlohren/
Pyrrhus das seine durch die Flucht bewah-
ret; da erhellere in Eyl das Geschrey von
dem erbärmlichen Todtsfall des Didacus
durch die ganze Stadt / und fruge sich end-
lich bis in die Ohren der/ ein solche Zeitung
nicht befahrenden/ Isabella. Was soll ich
sagen/ daß diese herzbrechende Botschafft/
in dem Mütterlichen Gemüth gewürcket
habe? Rein von einem gähen Pfeil ge-
troffener Hirsch/ kein von einem plötzlich
Wetterstral erbliches Kind / wird mit
heftigeren Schrecken angefüllet / als sich
damalen Isabella mit Leid und Angstmuth
überschüttet befande. Sie eilet / ganz
schnellfertig geloffen/ aus dem Haus/ ob sie
etwan noch den letzten Athem ihres Di-
dacus in ihre Lippen auffangen möchte.
Da mußten mitten auf dem Weg (D
S vi des

deß kläglichen Anblicks!) auch die Augen
zu Scharpffrichterem ihres Herzens wer-
den / welches bloß durch das Hören / schon
so grausamlich ware gequälet worden.
Die Freund und Diener deß Didacus be-
gegneten der schier in Schmerken verjin-
cketen Mutter tragende auf den Federn ei-
nes Ruhebettleins / den verbleichten / und
in einen unerwecklichen Schlaf vertick-
ten Sohn. Da wurde bey der Trostlose
Isabella / durch die Kundschaft der Augen
beglaubet / die vorgeloffene Vortschafft der
Ohren.

Wie könnte ich hie genugsame Klage
Wort finden zu beschreiben die rasende
Schmerken / die Tod-klägliche Senffter
die Ström der Thränen / welche über der
Isabella Wangen herab / nit reißleten / son-
dern walleten / dergestalt / daß es schien
als wäre die Traurigkeit selbst an diesen
Ort angelanget / sich in der Isabella Augen
zu baden. Ihre Eltern / und sonderlich ihre
Mutter / die ihr aus der Erfahrung wissen
wie vermöglich die kindliche Lieb sey

euren Herzen / erachtet aus der von euch
selbsten eingenommener Empfindlichkeit/
die Noth der Isabella; dann meine blosser
Einbildung möchte vielleicht nicht genug-
sam seyn / dieselbige mit ihren eigentlichen
Farben zu entwerffen.

Die Leich wird in das Haus einge-
bracht / und nach Gewonheit selbiger Lan-
den / herunter innerhalb der Thür beygese-
ket / damit man ihr alldorten die letzte
Freundschaft / und Haus-gebräuchliche
Ehr verrichtete / biß daß sie von der Prie-
sterschaft zu ihrer anderen und längeren
Behausung / das ist / zum Grab / abgeholt
wurde. Da / in dem Haus sage ich / erwil-
det sich erst recht die Ungefügigkeit der
Schmerken / in welchen / als in so viel grau-
samen Wellen der Isabella Herß Schiff-
bruch erlitt. Da mußten die schöne Haar /
durch der ausrauffenden Hand unmildes
Verfahren / bezahlen eine Sünd / welche
sie nicht verübet: Ja wol recht / wann diese
ausgerissene Loeten hätte heilbarlich ver-
binden mögen die Wunden des Didacus.
Da mußte die zarte Brust den ungütigen
Faust

Faust. Streichen sich offen bieten / bis zu
 Unterschließung des Bluts; Ja nicht un-
 eben/ wann dem Didacus sein Leben wie-
 derbringen könnte das Blut der Brüste/
 gleichwie selbiges durch dero Milch ist er-
 zeuget worden. Da wurde Didacus / Di-
 dacus / wol hundert- und hundertmal ge-
 ruffen/ mit einer Stimm/ darob sich Mar-
 mel und Diamant hätten mögen zertrüm-
 mern: ja nicht unbillig/ wann auf dieses
 Einruffen die entflohenen Seel wiederum
 in dem Leib sich einstellen würde.

O des traurigen Tags! schrye Isabel-
 la: O des erbärmlichen Augenscheins!
 O der jämmerlichen Verhängnis! O mich
 doppelte Wittib! O Didacus! Ist dieses
 das Braut-Bette/ welches ich dir hab zu-
 bereitet / daß du jekund hie liegest auf der
 Todtenbaar? Ist dieses meine Hoffnung/
 daß du würdest meines Vattern Gedäch-
 nis in den Nachkömmlingen verewigen/ daß
 du jekund selbstem todte verblichen da lie-
 gest? Ist diese die Ergözung / welche ich
 mir von dir versprochen hab / daß du mir
 nun ein Ursach meines höchsten Leids bist
 wer

worden? Aber was rede ich Unbesunnene?
 Nicht du/ allertliebste Kind/ nicht du/ son-
 dern der treulose Pyrrhus ist ein Stifter
 meines Elends: Du meineidiger/ schand-
 loser/ aller Ehren entsehter Pyrrhus/ du
 kein Mensch/ sondern ein ungeheurer Pan-
 ther: ist dieses die Belohnung/ wegen das
 du Didacus sein geneigtes Herk durch Lieb
 und Freundschaft hat mitgetheilet/ das du
 solches mit einem mörderischen Stich hast
 wollen eröffnen? ja wann du auf das we-
 nyste nicht wie ein Ehren-beraubter Böse-
 wicht/ ihn hintergangen hättest; ja wann
 du nicht/ verzagtester Dab/ dich geförch-
 tet hättest/ mit meinem Didacus redlich in
 einen Kampff zu treten/ so würde er sieg-
 haft leben/ und du würdest deine lasterhaff-
 te Seel/ durch die Schärpffe seiner Wehr/
 dem Todt aufgeopfert haben. Nun du/
 nicht unwissend deiner Zagheit/ und seiner
 Mannheit/ hast ihm aufgewartet als ein
 Strassen-Rauber; hast ihn angegriffen
 als ein Verräther; hast ihn erwürget als
 ein Mörder.

Die

Dieses Jammern und Klagen Isabella führend / warff sich etwan nieder auf die Baar des Didacus; und lagen nicht viel weniger als zwei Leichen beyeinander nur daß der halb-todten Mutter Zustand viel schmerzlicher ware / als des ganz-todten Sohns. Und das Leid fande noch keine Linderung; da came ein vornehmer Herr zu Isabella in das Haus. Dieser ware ein sehr vertrauter Freund ihres weiland Herrn Ehe-Gemahls / und umbfangen auch nach seinen tödtlichen Hintritt den jungen Didacus mit vätterlicher Lieb; zudem daß er das Ober-Aug führete in der Verwaltung der jenigen Geschäfte / zu deren Verrichtung der Isabella Weibliches Ansehen nicht genugsam ware. Hierte ihn also Isabella gleichsam für ihren Herrn Brudern / und er sie für seine Frau Schwester.

Dieser Herr nun / so bald er in das Haus eingelanget / deutet er den Umbfahenden / sie sollen ihm und der Frauen einen leeren Platz machen / in Geheim was er reden

reden. Es geschicht ohne Säumung / und
 der Herr sagt: Schwester Isabella / richtet
 über sich euer Gemüth / und lasset in etwas
 sincken euren Unmuth: Ich bringe euch
 einen Trost / der so groß / als groß ihn euer
 höchst-angefochtenes Herz fassen / und ein
 Mensch von der Welt euch bringen kan.
 Auf welchen Vortrag Isabella dem
 Herrn die Red unterbricht / sagend: Mein
 Leid kan aber keinen Trost nicht fangen /
 und noch weniger ist es in eines Menschen
 Vermögen / mir meine Traurigkeit aus
 dem Herzen zu winden / in Bedencken / auß
 serhalb des Lebens meines Didacus mich
 nichts kan ergehen. Gebet euch zur Ruhe /
 saget hinwiederumb der Herr / das Leben
 eures Sohns / kan allein von dem wider
 bracht werden / der alles kan. Nach diesem
 wisset / daß ich euch einen Trost ankündige /
 welcher / wie ich gemeldet hab / der größte
 ist / der in solchen Begebungen kan ge
 wünschet werden / und darnach ein belei
 digtes Herz / zu seiner Erfüllung / den
 höchsten Durst fühlet. Was ich euch dann
 verständigen will / ist / daß der Mörder eu
 res

res Sohns der Pyrrhus / in unsern Hän-
 den beschloffen ist / und wir also die Bitter-
 keit unsers Schmerzens / durch Einbo-
 lung der wolbefugten Rach/erlindern könn-
 en. Es hat unser in diesem Fall noch gün-
 stiges Glück verschaffet / daß als Pyrrhus
 durch das nechste Stadt-Thor in Sicher-
 heit hat entfliehen wollen / er durch die
 Menge des anwesenden Volcks abgeschwa-
 cket / die Flucht innen gehalten / und durch
 einsame Weg / abweichend / sich in dem
 ungefähr offenen Stall des von Voelmann
 hat eingehüllet / allwo er sonders Zweifel
 sich zu halten gesinnet ist / bis der Tag
 erfinstret / und die Gassen sich erläutere-
 damit er alsdann die Rettung seines Le-
 bens durch fernere Flucht fortsetzen mög-
 Aber es solle weder sein Stern so hell / noch
 unserer so dunkel leuchten / daß er mit der
 Entschüttung seiner Straff vergünstigt
 oder wir in Entziehung unserer Rach
 kürzet sollen werden. Ein doppletter
 eröffnet sich zu Vollbringung unse-
 Trosts : daß wir nemlich die Diener
 fehlen den Pyrrhus alsbald zu erwürgen

oder daß wir ihn von den Gerichts-Be-
 dienten gefänglich einholen lassen / damit
 er durch öffentliche Bestrafung den Lohn
 seiner Mordthat empfangen. Erwählet
 Schwester / was euch zu Erleichterung
 eures Schmerzens das bequemlichste be-
 dünnet; durch uns solles ohne Säumnung
 in das Werck gesetzt werden.

Auf diesen eingeangnen Vortrag schie-
 ne Isabella / gleichsam ob sie in etwas ihren
 Wehmuth erlößtete / welcher sich bishe-
 ro ansehen liesse / als suchte er ihr das Herzk
 zu ersticken. Sie antwortet: Herr Br-
 uder / ich will die Sach ein wenig in Be-
 dachtnemen / und den Herrn Bruder also-
 bald / dessen was ich mich entschlossen / in-
 trächzig machen. Inmittels bedanke ich
 mich seiner gegen mir beflissener Sorg-
 samkeit / dero ich mich gebührender Wider-
 geltung zu begegnen / in keinem Weg aus-
 der acht setzen werde.

Der Herr liesse sich mit dieser Antwort
 befriedigen. Nach dessen Abtritt erhellete
 sich ein klares Licht in der Isabella Be-
 dächtnus / welche durch den ersten Über-
 fall

fall des Schmerzens verduncklet/ kein an
 der Bildnus könnte ansehen / als den kläg-
 lichen Schatten ihres tods, verfahrenen
 Sohns. Nun aber wurde Ysabella aus die-
 sen düsteren Gewülck der blinden Amm-
 thungen/ durch den einstralendē Glanz der
 gesunden Vernunft algemach erleuchtet
 und came ihr zu Gemüth eine von ihr son-
 sten beständig geübte/damalē aber wegen
 so unerwarteten Unglücks vergessene Ge-
 wonheit. Dise war das Ysabella im Braut-
 hätte/ ihre aufstossende Geschafft und Ver-
 richtungen / zuforderst mit Gott durch
 das Gebet/ vor einem andächtigen Bild-
 nus abzuhandlen.

Verfüget sich also Ysabella eilfertig
 ihr geheimes *Sammerlein* / und würf-
 nieder auf die Knie/ vor dem Bildnus
 fers Heilands/ welches ware/ wie glaub-
 zu erachten/ der für uns an das Creutz
 naglete Erlöser der Welt. Allda traff
 erstlich/ohne Ausfertigung einiges Wort
 mit ihren in Thränen schwimmenden
 gen/ auf die in den Todt schwimmenden
 Augen des gecreuzigten Herms; und b-

selbige / mit gleichen Stillschweigen senckend / warffe sie ihr Wasserquellendes Angesicht / auf den mit Wasser und Blut stießenden Brunnen der eröffneten Seiten.

Machet euch herbey mit den Flügeln eurer Gedancken / anmuthige Zuhörer: Stellet euch an die Thür des Kämmerleins der vor ihren Ort auf der Erden liegende Isabella: dann hie werdet ihr einer Sackündig werden / welche daß sie euch in dem tieffesten Herkengrund sey eingebunden / ich in Gegenwart das höchste Verlangen trage.

Nachdeme dann Isabella / verstandener massen / mit Augen, Blikken und Zähren (welche der beängstigten / und mit Gott sich herzlich besprachenden Seelen gewöhnliche Vorrede seynd) nachdeme / sage ich Isabella mit stummen Augenblicken und stillfallenden Zähren ihres Abbringens den Eingang gemacher / mußten die Erzählung fortsetzen / die ein wenig als die Thronen hell-lautende Seuffter. Ach! O! Mein Gott! Mein JEsus! Ware die Erzählung. Darauf noch weiter sich ergossen

gossen haben / die abgetrümmerete Wort
 und zergliederte Reden. Bald murrte sie
 etwas längers: bald regete sie nur die Lippen
 ohne Stimm: bald ganz stet / mit Crey-
 weiß vor der Brust überschranckten Ar-
 men / stund sie gleichsam entzucket in einer
 Betrachtung / und legte sich zugleich den
 Still er. Regen ihrer Zähren. Aber nicht
 lang hernach rißleten wiederumb die flamm-
 Tropffen / aber jekund fein sittsam / herab
 über die Höhe der Wangen: mitten unter
 ren Fall / erhebet sich ein warmer Wind
 nes entzündeten Seuffzers / gleichsam be-
 gunnere er die herab. tauende Augenträn-
 lein fort zu wehen zu den Füßen des
 erenigtigen Gottes.

Was aber waren diese für Behen-
 gungen / was ware dieses für ein Gemü-
 mel / das Isabella verbrachte? Der schme-
 ge dich / der du auch die unmündige Zü-
 gen mit Beredsamkeit erfüllest. Hel-
 Geist: und fliesse ein in meine Lefsen
 che Herk. bewegende Wort / zu Crey-
 chung der Gemüther meiner Zuhörer
 gleichen du der Isabella / bis zu Was

rinnender Schmelzung ihrer Seelen / mit innerlichem Zusprechen hast eingeflossen.

Ach! redete etwan Isabella / in dem Streit ihrer vorwerffenden und widerlegenden Gedancken: Ach du GOTT meiner Seelen! in was äufferstes Leid hat mich deine Göttliche Verhängnis gestürket / in deme mir die noch einzig übrige Freud von der Welt / ja durch dero Süßigkeit ich die andere meines Lebens Bitterkeiten verjuckret hab / ist entwendet worden; und ist entwendet worden durch jenen / dem es zum wenigsten hat wollen gebühren / den Ehr und Treu vergessenen Pyrrhus.

Zu dieses Namens Erinnerung / walte bey Isabella wiederumb über sich / wie zu gedencken / die Hitze der Gallen.

So ist nun / (sahret Isabella weiter fort in dem Zand ihrer Gedancken /) so ist nun dieser mein höchster Beleidiger / und Ursacher meiner grausamsten Schmerzen / in völligen Gewalt meiner Gnaden und Ungnaden beschlossen: Ich bin ein vollmögende Fran seines Lebens und Tods. Ja aber / eben dieses Isabella / ist der rechte Schwung /

Schwung / zu der tapffersten und höchst
 gipfflender Tugend / Können sich rech-
 nen / und gleichwol wollen ver-
 schonen. Wie kan man wissen / daß ich
 meinem Feind vergeben habe / wann ich
 me nicht kan schaden? Er ist aber werth des
 Todts / dieweil er meinen Sohn beraubt
 hat des Lebens. Also sein Gedencke ist
 dann nicht Unbesinnenei / daß der von mir
 angeschaffene Todt des Pyrihus / zugleich
 bey mir einführe den Todt meiner Seele.
 Wol ein hüpsches Wüten / durch meiner
 eigener Seele Mord / lauffen zur Sün-
 dung meines Feindes. Es ist aber süß die
 Rach. Es ist aber hingegen Gallen-bitter
 die mit untermuffende Sünd / und der he-
 nach unbefriedliche nagende Wurm des
 Gewissens. Es ist aber sehr schwer das
 Verzeihen. Es ist aber wiederumb sehr
 schön das Verzeihen. Und was bin ich
 für ein feiges Herz / soll ich meinem Feind
 zu ja wolverdienter Lieb / und schuld igit
 Dienst / nicht auch einer S ach / die er
 schwer fället / mich wolken unterfangen
 Ne

Nemlich mein Gott hat am schmählichen
 Kreuz mir zu Lieb alles schweres ge-
 litten. Es hat aber Pyrrhus das Verzei-
 hen umb mich nicht verdienet. Es hat aber
 solches Gott umb mich tausend- und tau-
 send-mal verdienet. Er hat mich aber gar
 zu hoch beleidiget: wie kan ich ihm verge-
 ben? Ach des ungeschickten Einwurffs;
 wann mir auch mein Gott/ dessen uner-
 messentliche Hochheit ich so oft und dick zu
 billichem Zorn hab veranlasset/ dergleichen
 Antwort würde folgen lassen/ und sagen:
 Isabella du hast dich zuschwerlich an mir
 vergriffen/ nun forthin sollen meine gnä-
 dige Augen über dich nicht mehr leuchten;
 Ach zu was für einem anderen Rath/ als zu
 einem verzweiffleten/ könnte ich mich halten?
 Mein Freund aber ermahnet mich/ und
 sagt/ ich solle die Rach vor die Hand neh-
 men. Mein Gott aber widermahnet mich/
 und befihlet / ich soll der Rach mich ent-
 missigen. Wem ist billicher / daß ich folg
 und Gehorsam leiste? Es ist mir aber mein
 einziger Sohn entzogen worden. Dieser/
 deme die Nägel seine unschuldige Arm
 R aus.

ausdehnen an dem Creutz / ware auch ein
einiger Sohn der hochgelobtesten Jung
frauen MARIA / und dennoch hat
zu Trost seines Todts keines anderen Lebens
angeseindet.

Mein Didacus aber hat mit keiner
sträfflichen That seinen Untergang ver
dient gemacht. Ach Iesus ; vollkomme
ner Herrscher meiner Seele / was war die
ne Verwürckung / dadurch die Verführung
deines edlen Leibs deine Feinde konten
haben ? Auf das wenigste wollen wir
Pyrrhus in gefänglichen Verhafft / durch
die Gerichts-Beamte / ziehen lassen / was
dieses kan ohne Sünden / und sonder Verur
theilung Gottes vorgenommen werden.
Verstehe aber / daß mein Iesus seine
so gar nicht / auch dem himmlischen Väter
ter habe angefüget / daß er bey ihm / sein
ne Creutziger / umb Erhaltung eines ge
digen Nachsehens / bitterlich ist eingelant.
Was mache ich ? Holla Cammerdiener
und ruffet Isabella den mit Namen /
ihr der Vertraueste ware.

Dieser/ vielleicht sich einbildend er würde
 erfordert/ seines jungen Herrn Todt zu rā-
 chen / eilet anzuhören den Befelch seiner
 Frauen. Isabella aber/ nimm/ sagt sie/ also
 geschwind funffzig Philipps Thaler aus
 diesem Sack/ (und weisete ihm den Sack)
 bringe selbige dem Pyrrhus von Alluedar
 der sich in dem Stall des von Boelmont
 verborgen hält und sage ihm in meinem
 Namen/ er solle sich in Geheim/ als es mög-
 lich/ aus der Stadt auf den Mayr-Hof/ da
 er oft samt dem Didacus Kurkweil geübet/
 begeben/ ihm all dorten ein Pferd von dem
 Baumeister fertigen lassen / und mit selbi-
 gen in Sicherheit / ohne Verlierung eini-
 ger Viertel-Stund/ sich sehen. Damit ih-
 me aber der Baumeister das Pferd ver-
 abfahen lasse / so bringe ihm zugleich die-
 sen Ring (und zog Isabella/ dieses sagend/
 einen Ring von den Fingern) in dessen
 Vorweisung ihm völliger Glauben von
 meinen Leuten wird gegeben werden. Ge-
 schwind / fertige dich / und mangle in kei-
 nem/ das ich dir befohlen.

Was ist dieses Isabella/ was ist dieses?

K ij was

was sehe ich nicht? was höre ich nicht? Ja
 was sehe ich? was höre ich? Ist diese die
 Rach / welche ihr vornehmet / daß ihr ver-
 gesset des Didacus Todt / und sorgfältig
 sucht / wie ihr möget retten des Pyrrhus
 Leben? Ist abermal diese die Rach / daß ihr
 mehr trachtet / wie ihr eures Sohns Mörder
 der verhülfflich seyd zu der Freyheit / als daß
 ihr seinen Leichnam bestättet zu der Erdens-
 D hohe Tugend? würdig geschriebē zu wer-
 den nicht in Diamantinen Taffeln mit gol-
 denen Buchstaben / sonderu in den Sa-
 phirenen Himmel / mit güldenē Sternen
 würdig geprediget / und gerühmet zu wer-
 den / nicht von der Wolredenheit des Chri-
 stostomus / sondern von den Zungen der
 Englischen Geister. O Isabella! sendt
 auch ein weiches Frauen-Bild / eine gar
 Hochgeborne / eine liebende Mutter / eine
 Kindlose Wittib / daß ihr euch den Ehr-
 und Sieg-reichen Schwibbogen einer
 mühe-kostenden und hochstieghenden
 Tugend habe aufrichten können? Ja ihr seyd
 eine Kron der Frauen / ein Edelgestein der
 Hochbornen / ein Spiegel der Mütter

eine Sonne der Wittwen. Was sage ich?
Ihr seyd ein Tugend-Bild / darinnen sich
beydes Geschlecht solle ersehen.

Dritte Ermahnung.

Von Nachgebung der zuge- fügten Unbilden.

Wo seyd ihr weiche Männer denen als
le geringe Unbild zu übertragen will
schwer fallen? lernet von einer Frauen
Männer zu werden: Ergreiffet aus einem
weiblichen Beyspiel die männliche Tugend.
Wo seyd ihr wilde Weiber / die ihr wegen
eines jeden ungleichen Wörtleins bis an
die Dillen hüpfet / wie ein wilder Kader/
deme man einen Strobusen hat angebun-
den / die ihr wegen eines schelen Tritts un-
versöhnlich erzürnet? lernet von einer eu-
res Geschlechts / aber nicht eures gleichen/
wie auch unter euren Wänsfern wol
eingeschlossen werde / ein Ritterlich-Christ-
liches Herz. Wo seyd ihr Adelige Ritters-
schafft / die ihr von so kleinen und engen
Herzen / daß darinnen kein einige Schmach-

Ned kan vergraben werden? Unterrichtet euch bey einem Adelichen Frauenzimmer / daß die wahre Großmütigkeit nicht haßte in Grausamkeit der Rache / sondern in Sanftmütigkeit der Veröbning. Welches fället euch schwerer? Die Veröbning saget ihr; Recht: So erweist euch dann großmütig in Ergriffung diefer und nicht in Übung des Zorns. Wo sehet ihr endlich alle Christen / die ihr euch mit rauhen Stricken der Feindschaften verknüpfet befindet? kommet / kommet / und laßt die selbige zu erbreehen; kommet und laßt die er erk hingegen zu verstricken mit den seidenen Bänden der Christlichen Liebe.

Seynd euch noch nicht aus der Gedächtnus entfallen / die Einwürff und Verleazungen / welche ihr allererst gehört habe? Erinnert ihr euch derselben noch? Habt ihr auch noch vor Augen die ritliche Entschliessung dieser Hoch-Adelichen Frauen? und wird gleichwol über diefer alles einer aus euch gefunden werden /

ihme sein Kieselsteinernes Herz nicht wolle
erweichen lassen/ seinen Feinden zu verzei-
hen?

Nun so richt: willst du dann in Feind-
schaft verharren / so will ich dir schon je-
tund verkündigen/wo du einest deinen Ort
wilt beziehen müssen. In Himmel ist lau-
ter Fried und Einigkeit / lauter Freund-
schaft und Liebe: So kehrest du dann hin-
ab/ mit deiner verbitterten Feindseligkeit/
zu den verfluchten Geistern / in den Ab-
grund der Höllen. Dort ist das Ort der
Grausamkeit / des Zorns / des Fluchens/
des Gottlästerns/ des Zähnebleckens / des
Griffgramens / des Wütens / des To-
bens/ des Rasens/der Unsinigkeit. Dort
hin dann mit euch ihr verfeindete Herzen/
dort lieget einander im Haar in Ewigkeit/
dort schindet/ brühet/ senget / bratet / fres-
set/ zerret einander / unersättlich / unsterb-
lich. Weiln ihr je solche wilde Sitten/
durch eure vergiffte Feindseligkeiten / schon
hie auf Erden euch angewöhnet / so sey es
dann/ habet gut Herz / ihr werdet solches
euer Verfahren in der Hölle ohne End
K iij fort.

fortsetzen mögen. Weiten ihr je jet und
 einander so verzweiffelt seyd verfeindet/die
 einer den andern / nur mit wilden Feuer
 und Stral / nur mit Teufflen und bösen
 Suchten begabet; ey so seyd unbeforgen
 ihr werdet dort unten in dem Höllischen
 Schmelz Ofen / an ungeheurem Feuer
 an erschrocklichen Teufflen / an giftigen
 Suchten/keinen Abgang nicht spühren.

O ihr zugleich thörichte / und
 barmnus würdige Menschen Kinder! die
 ihr mit euren verbitterten Herzen schon
 jekund noch im Leben / einen Anfang ma-
 chet euer zukünftigen Höllen: ja euch
 nicht entsetzet euren eignen Seelen wür-
 lich den Todt anzutragen / damit ihre
 re Feinde nur durch Wünschen / dar-
 doch nichts wird/ vernachtheilet. Was
 dieses für eine rasende Unsnigkeit/und
 ein unsinniges Rasen/das ihr aus ver-
 senem Muthwillē euch selbst in das ä-
 serste Ubel/ das ist/ in die Sünde und W-
 gnad Gottes stürket/ nur damit ihr eure
 Feinden ein zeitliches ringes Ubel erha-
 let? Heisset dieses nicht ihme selbst

Degen durch das Herz stossen / damit ein
 anderer in den Arm geschäpffet werde?
 Mastrich an der Maas ist durch diesen
 Kriegs-List von den Spaniern bezwun-
 gen worden: Sie haben etlich viel aufge-
 sangene Burgers-Frauen auf der Brü-
 cken / über welche sie anlauffen mußten/vor
 ihnen her getrieben: in Ansehen deren die
 Burger sich innen gehalten / daß sie von
 dem Wall nicht haben Feuer gegeben / da-
 mit sie nicht durch ihrer Weiber / Baasen
 und Besfreundinnen Leiber / die Spanier
 verletzeten. Diese Mastricher wolten nicht
 wider ihre Feind durch Beleidigung ihrer
 Freund sich wehren; du aber/wer du dann
 bist/ trägest kein Bedencken / durch jäm-
 merliche Ermordung deiner eignen Seel/
 deines Feinds Unglück zu befördern. Ja
 es ereignet sich zum mehrern mal / daß
 aus deiner tragenden Feindschafft / dem
 verhassten Menschen / die geringste Un-
 gelegenheit nicht beygeschaffen wird / du a-
 ber wegen deiner vergiften und übelgewöl-
 ten Gedanckē/hast dein Gewissen schon mit
 tödtlichen Schaden belegt. Und kan auch
 K v ein

ein grössere Thorheit ersinner werden von
 der Welt/ als diese ist/ sich wollen in war-
 haften Untergang seiner Seelen Selig-
 keit hinaus werffen / nur damit man sich
 durch die Einbildung der leeren Gedan-
 cken/ des Unheils seines Feindes erfreue?
 Dieses heist ja / die wütige Zähn in sein ei-
 gen Fleisch einssen / wie jenes Pferd ge-
 than / welches / wann es seinen Reiter
 nicht erhaschen konte / ihme selbst die
 Krän bis auf das Blut zerbissen.

Veraget dich aber je nicht die Schürung
 deiner Seel/ und gleichsam Sinnlose Aus-
 schüttung eines Bluts / daß du dich end-
 lich v. n. feindlicher Verstockung ent-
 chest/ und die friedliche Versöhnung an die
 Hand nimmest; es wird es auch geschehen
 können/ daß dich nicht bewege diese Gedan-
 cken/ es werde von dir / mit höchst. frevent-
 licher und des Strals würdiger Unehr-
 ausgeschüttet / das theure rosinfarne
 Blut deines Erschaffers und Erlösers
 des lieblichen H. Ern JESUS? Ent-
 fest du dich ob meinen Worten? Ja ent-
 fest dich vielmehr ob deinen Werken. Dar-
 zu

was thust du anders/ wann du ohne Able-
 gung deines verborgenen Grams wider
 deinen Feind / hinzukniest zu dem heiligen
 Sacrament der Reicht / als daß du / die
 darinnen eingeschlossene so theur erworbe-
 ne Verdienst / und Rubin-rothe Bluts-
 Tropffen deß für dich gecrenigten H. Erin-
 entnehrest / und Gottslasterlich verschüt-
 test? Ja wann du dich / verharrend in dei-
 ner Feindschafft / hinzu näherest zu dem
 Tisch Gottes / zu dem von den Englen an-
 gebetteten Sacrament deß Altars; wann
 du mit dem wahren rößleten Blut deß un-
 schuldigen Sohns der Jungfrauen MA-
 RIA / färbest die Zung / welche du zu-
 gleich als ein giftiges Schwert führest/
 wider deinen Feind; wann du jenen zar-
 ten Jungfräulichen Fronleichnam inner-
 halb deiner Zähne einschliessest / welche dir
 zugleich wässern zu zerzerren das Fleisch
 der besondern Menschen: wann du dieses
 Engel Brod / wor welchen sich mit höchster
 Ehr. Erzeugung niedersencken alle Knie / in
 dein Herz aufnimmest / welches vor Gift
 und Gall gegen deinen Feind überlauffet;

K vj

was

was thust du anders in diejem allen / spre-
 che ich / als daß du / eben jenes Blut zu die-
 nem Verderben ausschüttest / welches einest
 an dem Baum des heiligen Crentes / als
 ein edler Balsam / zu deiner Heilmachung
 ist gestossen? O noch einmal des Blutes
 werthe Muthwilligkeit! O Höllemässiger
 Frevel!

Wie darffst du Gottloses Hers / zu dem
 Tisch des Friedens / zu dem Pfand der Ei-
 nigkeit / zu der Cammer der Liebe / einen Fuß
 setzen / will nicht sagen ohne Del Zweigen
 des Friedens / sondern mit dem Blut Pan-
 ner des Kriegs? will nicht sage ohne Seid-
 Band der Einigkeit / sondern mit Stücken
 der zerwünerten und zerspaltenen Freunds-
 schaft? will nicht sagen ohne milde Hül der
 holdseligen Liebe / sondern mit der Nord-
 gefrorenen Kälte des grün-gelben Hasses
 und Neids? wie darffst du bey Gotz durch
 den Priester werben die Vergebung deiner
 Sünd / der du dich nicht verstehen willst auf
 einige Versöhnung mit deinem Feind?

Was melde ich aber von der Beichte
 welche du erwan (Glück deiner Kaltsin-
 nig

nicht) selten entunehrest? wie darffst du
 täglich das Vatter unser sprechen (wann
 du solches doch betest) und Gott ersuchen/
 er solle dir deine Schulden vergeben/ gleich
 wie du deine Schuldigern vergibest? Hei-
 set dieses nicht dir selbst die Kirchen bin-
 den/ mit der man dich streiche? Sage mir/
 wie vergiebest du dann deinen Schuldi-
 gern? Also/ daß du dein Herz gegen ihnen
 anfüllest mit Neid / Zorn und Haß/ biß
 es überauffet; daß dein Wagen an ih-
 nen einen Eckel empfindet / sie seyen gefot-
 ten oder gebraten; daß du dich ihrer Ge-
 sellschaft entmüßigest; daß du ihnen kein
 gedultiges Ohr / kein mildes Wort ver-
 gönnest. Aber noch weiter/ wie vergiebest du
 deinen Schuldigern? Also / daß du wün-
 schest / der Hals erkrumme ihnen / der
 Schlund verwachse ihnen / der Hencker
 stosse ihnen ab die Gurgel/ der Stral schla-
 ge in ihr Herz/ das Feuer verzehre sie / die
 Erden verschlinge sie / die Luft erstecke sie/
 das Wasser erträncke sie / der Teufel reite
 sie. Dieses ist dann dein Vergeben: Und
 Gott solle dir ebner massen vergeben? Ge-
 denck

denck. Ist unnöthig/ daß ich die Gleich-
ständigkeit angeregter Stück auf GDU
ausweise; du selbst erwege es.

Aber du wirst vielleicht das Vatter
Unser beten/ wie jener deines gleichen/ der
nicht gesagt / vergibe uns unsere Schul-
den/ als auch wir vergeben unseren Schul-
digern/ sondern mit Veränderung der letz-
ten Wort/ sprache er: Vergibe uns unsere
Schulden/ nach deiner grossen Barmher-
zigkeit. Ein Fund/ der nichts versanger.
Keine Barmherzigkeit wird dem wieders-
fahren / der nicht über Barmherzigkeit.
Seelig aber seynd die Barmherzige/ dann
sie werden Barmherzigkeit erhalten. Ver-
geben/ so wird euch auch vergeben werden.
Seynd unbedenkliche Wahrheits. Wort
der ewigen Weisheit. Ich kenne einen/ der
in Betrachtung dieser Gnadenreichen Ver-
sprechung/ sich jederzeit erfreueth / wann
es geschicht/ daß er wird beleidiget / damit
er nemlich die Gelegenheit habe was zu
verzeihen/ und also auch die Verzeihung
seiner Sünden bey dem gütigen Gott aus-
wirken möge.

Derentwegen / Beliebte / sollen wir
 mit anmuthigen Sinn / mit freudigen
 Herzen / mit eröffneter Armen lauffen / un-
 sere Feind zu umfangen / und ihnen den
 Kuß des Friedens zu geben / getröster Zu-
 versicht / Gott werde alsdann auch seine
 väterliche Arm gegen uns ausstrecken /
 und mit dem Gnaden Kuß uns für seine
 Kinder erkennen / welche gewislich seynd
 Kinder des Friedens. Und was grosses
 Werck in Vergleichung ist es / daß wir
 Menschen / einer gegen den andern / die
 ungemutete Beleidigungen nachsehen / da
 doch der unendliche Gott so viel hundert-
 und hundert-mal von uns mit grober Un-
 gebühr angrastet / gleichwol uns aus der
 Acht und Ober-Acht / in welche wir durch
 unsere Verbrechen gefallen / entlediget / und
 zu vorigen Gnaden-Stand und Freund-
 schafft wiederumb erhöhet? Was blinde
 aber / un verstoeckte Halsstarrigkeit ist diese /
 damit du einem Menschen / der dich beledi-
 gethat / nicht müssest verzeihen / wollen von
 Gott / den du beleidiget hast / keine Verzei-
 hung nicht haben / und also wollen haben /
 Gott

Gott

Gott zu deinen Feind/ damit du nicht miß-
fest haben einen Menschen zu deinem Freund.

Dampffet dir aber je der Rebel von der
überlauffenden Gall so dick über sich in de-
nen Verstand/ daß durch erhebliche Urfa-
chen/ als welche du unfähig bist zu erken-
nen/ bey dir nichts ist zu erhalten/ ey so wird
ja dein Herr nicht so Strassenhart seyn/
daß es sich auch weder durch heilscheinende
Beyspiel/ noch durch siehentliches Bitten
lasse er mildern. Vielmalen / was man
durch Recht nicht hat mögen zu wege brin-
gen/ hat hernach ein bittliches Ansuchen
erobert. Vielmalen ist derjenige/ bey wel-
chem alle vorgebildete Ursachen nicht ver-
fänglich seynd gewesen/ durch Darstellung
eines lebendigen Beyspiels zu dem gesuch-
ten Ziel gebracht worden.

So leite dann hin deine Augen/ wohin
etwan Isabella die ihrige/ unter dē Sturm-
winden ihrer außsüßrischen Gedanken/
geländert hat/ ich verstehe zu dem hoch erho-
benen Thurm des siegreichen Creuzes/ des-
sen Glanz auf dem Meer dieser Welt viel
ferner stralct / als der Aegyptische Thurm
Pha

Pharos; dessen Spiz alle Seder- und Er-
 pressen-Baum übergipfflet; dessen Früch-
 ten der Baum des Lebens muß weichen.
 Auf diesen Creutz-Baum dannrichte dein
 Absehen/ und bearbeite dich/ daß du an des-
 sen Stammen das Schifflein deines Ge-
 müths/ welches von ungestümmen Bewe-
 gungen hin und wider geworffen wird/ ver-
 festigen mögest. Schwinge über sich dei-
 ne Augen / zu beschauen den / der daran
 hanget. Und damit ich dir selbigen vor-
 bilde / wie er von dem heiligen Anselmus
 dem himmlischen Vatter wird vorgestellt:
 So sihe an seine unschuldige Gestalt; sihe
 an seine entblöste Brust/ dero Lilien-weißer
 Schnee die Morgenländische Perlen be-
 schämet/ da auch die Himmel-blaue Ader-
 ren wie Ströme von Türckisstein unter-
 schleichen. Siehe seine Corallene Lippen in
 die Todtenfarb verbleichet. Aus dem köstli-
 chen Brunnen seiner eröffneten Seiten
 quellen vermischet herfür die helle Wäch-
 lein des Wassers und des Bluts. Die aus-
 gedehnte Glied er erdörre; das Sternklare
 Liecht der holdseligen Augen ist verdunck-
 let.

let. Das Königliche Angesicht versal-
 ten. Die zierlich langlichte Arm erstarren.
 Die wie aus Helffenbein gedrähte Hand
 seynd mit grausamen Nägeln durchlö-
 chert. Die Alabasterne Säul des Halses
 trägt nicht mehr aufrechtend den run-
 den Ball des wolgebildeten Hauptis / als we-
 ches in den Todt geneiget herunter hangen.
 Blut und Thränen wallen daher über den
 verwüsteten Garten seines weiland mit
 aller Schönheit grünenden Leibs. Siehe/
 dieser Gott-gemachte Mensch / ein Mensch-
 gemachte Gott / dieser dein Erschaffer und
 Erlöser / dieser Sohn der Jungfrauen /
 und dein H. Er. Christus **IESUS** / also
 gestaltet an dem Creutz / wie ich ihn dir ent-
 worffen hab; ich sage nicht / daß er dir mit
 einem Beyspiel vorleucht / wie du deinen
 Feinden mit Lieb begegnen sollest; ist zu we-
 nig / sondern ich sage : Er rufft dir zu / mit
 angespannten Armē / mit von einem Speer
 eröffnetem Herzen / mit in Blut und Zäh-
 ren fließendem Angesicht; Er ruffet dir zu:
 Ihme / ihm sollest du vergeben. Ihme /
 ihm sollest du vergeben / dasjenige / durch
 was

was dich dein Feind hat beleidiget / was du diesem werdest nachsehen / wolle er nicht anderer Gestalt aufnehmen / als wäre es ihm selbst wiederfahren. Und wird es auch möglich seyn / daß du ihm solches versagest?

Wann ich dieses nicht bey sittlich erzogenen Menschen / nicht bey denen / die in deß wahren Gottes Nahmen glauben / die seines Sohns mildes Gesat angenommen; sondern bey Scythen und Tartarn / ja wann ichs nicht bey Menschen / sondern bey ungeheuren Thieren; und damit ich weiter gehe / wann ichs in einem verwilderten Eyland / bey Schroffen / Klippen und Felsen vorbringen würde / so solten sich gleichwol alle stumme und lebenslose Geschöpf darüber bewegen. Nun aber ich solches rede bey zahmen Leutē / bey Christen / will ich mir diese nicht unbefugte Hoffnung schöpfen / ich seye frey der Befahrung / daß ich meine Wert in den Wind gejaget / und verlohren habe. Ihr auch / Geliebte / so ihr euch in Fried und Versöhnung mit euren Feinden einlaßet / werdet dieser Entschliessung

we.

wegen/ keinen Verlust nicht spühren. Ver-
nehmet wie Isabella den Lohn habe emp-
fangen. Ich erzehle es auf das kürzeste/
und steige von der Sankel.

Ende der Geschichte von Isabella.

Der Anschlag der unvergleichlichen Isabella ist so glücklich vollzogen worden/ als löblich er ware ange- spinnen. Pyrrhus bringet sich in Sicherheit. Didacus wird zur Erden bestattet. Darben Isabella den grossen und mildreichen Gott demütig angeflehet / er wolle geruhen zu verwilligen / daß die / seiner Lieb wegen / von ihr bey Seits gelegte Rache / dem Didacus zur Abstraffung seiner Straffen im Jeggfeuer erspriessen möge. Folgende Nacht/ als nunmehr die Morgenröthe dem Tag die Thür zu eröffnen anfieng/ erschien Didacus der Isabella / in einem klaren Glantz von zween Englen begleitet / und sagte: Grossen Danck / Frau Mutter / grossen Danck. Euer Christliche Helden- Jugend hat mein Jeggfeuer / welches mir ander-
merts

werts viel länger und herber bestellet war/
 soweit abgefürket / daß ich eben jetzt auf
 dem Weg bin meine Seeligkeit in dem
 Göttlichen Angesicht zu verewigen. Glück
 zu/ Frau Mutter/ Glück zu. Nach welchen
 Worten Didacus sampt den Englen sich
 in den Himmel schwinget; dahin ihme den
 Weg so fertig und unverzüglich der Isabel-
 len Verzeihen gemacht hat. Verzeihet/
 verzeihet auch euren Feinden / Christliche
 Zuhörer; oder verzeihet euch des Himmels.

Sechszehende Erzählung/

Genouefa verhüllet sich in die
 Wildnus / da ihr Kind in Ermang-
 lung nothwendiger Unterhaltung
 sich zum Tode nahet.

Ammer/ geliebte Zuhörer / lasset uns
 wiederumb begleiten die verstoffene
 Gräfin/ die vertriebene Herzogin / die von
 aller Welt (den Himmel ausgenommen)
 verlassene Genouefa. Die zweyen Diener/
 wie